

## Werk

**Titel:** Magazin der neuern französischen Literatur; Magazin der neuern französischen Literatur

**Verlag:** Breitkopf

**Kollektion:** Rezensionsschriften

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN556507851\_0001

**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556507851\\_0001](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556507851_0001)

**LOG Id:** LOG\_0039

**LOG Titel:** L'observateur anglois. Tom. 1

**LOG Typ:** article

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN556507851

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556507851>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556507851>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

## III.

L'observateur anglois, ou Correspondance  
secrete entre Milord All'eye & Milord  
All'car. Nouvelle Edition, revue & aug-  
mentée. Tom. I. à Londres. 1778.

**D**obgleich diese Schrift nicht mehr zu den ganz neuen gehört, so ist sie es doch vielleicht noch für den größten Theil des deutschen Publikums. Sie hat die innere Beschaffenheit von Frankreich zum Gegenstande, nemlich die Staatsverwaltung und die Sitten. Der Inhalt derselben ist wichtig, der Stil schön und unterhaltend, der Vortrag launicht und satyrisch. Ich will die Rubriken von den Gegenständen, welche darinn behandelt werden, nur anführen, und diejenigen für meine Leser daraus wählen, den ich für den interessantesten für sie halte. 1) Brief des Mylord All'Eye an den Mylord All'Car. In diesem Briefe benachrichtiget der Verfasser bloß seinen Freund von seinem Vorhaben, nemlich alles Merkwürdige, was den Staat und die Sitten angeht, zu sehen, zu lesen, zu hören, und alsdenn niederzuschreiben. Zur Einleitung findet er für nöthig, ihm erst ein Gemälde vom Hofe, vom Ministerium und von der damaligen Administration zu machen. Zu diesem Behuf schickt er ihm ein Manuscript zu, welches betitelt ist, l'Observateur Hollandois. 2) Prospektus des Journals l'Observateur Hollandois à Paris. 3) Erster Brief, über den König Ludwig XV und die königliche Familie; einer der interessantesten Artikel. 4) Zweyter Brief, über die Minister und den Kanzler; nemlich über den Justizminister Maupeou, Kanzler von Frankreich; über

über den Duc d'Aliguillon, Minister der auswärtigen Angelegenheiten; über den Marquis de Monteynard, Kriegsminister; über den Marquis Bourgeois de Boynes, Minister der Marine; über den Abbe' Terray, Finanzminister; und über den alten Minister Duc de la Vrilliere. 5) Dritter Brief, über die Staaten, Parliamenter, Rentkammern, Steuerkammern, und andere souverainen Regierungen und Tribunalen des Königreichs. 6) Viierter Brief, über die Prinzen vom Geblüte, die Duc's, den Adel u. s. f. 7) Fünfter Brief, über die Geistlichkeit, eine Art von histoire scandaleuse der Bischöfe und Prälaten von Frankreich. 8) Sechster Brief, über das Volk, welches weder zum Adel noch zur Geistlichkeit gehört. Dieses waren bisher behandelte Gegenstände des holländischen Beobachters; nunmehr fängt der englische seine Beobachtungen an. 9) Erster Brief, über die Oekonomisten, über Herrn Türgot, über die neue Gesetzgebung, welche den Getraidehandel betrifft, und über die Mauten. 10) Zweyter Brief über die Königsalbung Ludwigs XVI, über die Denkmäler und Schriften, welche bey dieser Gelegenheit erschienen sind.

Ich wähle für meine Leser auszugsweise diesen letzten Artikel; er enthält nicht die gewöhnliche Erzählung unzähliger Ceremonien, die bey dieser Handlung vorgehen, sondern die verschiedenen Umstände, Particularitäten und Anekdoten, die der gemeine Haufe nicht weiß.

„Es ist außerordentlich genug, daß die Könige von Frankreich, die sich so viel über die Nation herausgenommen, die sich von so vielen unbequemen Formalitäten befreyt haben, beständig dieser, welche für ihren Stolz in gewissen Stücken ziemlich erniedrigend

dringend ist, unterworfen geblieben sind. \*) Ich habe mein Erstaunen hierüber einem Gelehrten dieses Landes mitgetheilt, der in der Geschichte sehr erfahren, und von Vorurtheilen befreit ist, dem Abbe' Raynal \*\*); das heißt alles sagen. Ich machte ihm ein sehr simples Dilemma: Entweder ist die Salbung ihren Königen nothwendig, um ihnen Geschicklichkeit zur Verwaltung ihres Amtes zu geben, und in diesem Fall kann der auf den Thron gestiegene Prinz nichts thun, bevor er diese Formalität erfüllt hat: oder sie ist ihnen nicht nothwendig, und alsdenn sind sie doch gar gütig, daß sie sich durch Schwüre, von denen sie sich los machen könnten, Zwang auflegen, und Verbindlichkeiten auf sich nehmen, die sie nicht lust haben zu erfüllen? — Ihr Dilemma wäre vortreflich, gab er mir zur Antwort, wenn unsere Monarchen dächten, und nach Grundsätzen handelten. Uebrigens schlagen sie unsere Jahrbücher nach, und sie werden sehen, daß diejenigen, unter welchen der Despotismus den meisten Fortgang gehabt, entweder abergläubisch, †) oder schwach, ††) waren. Die erstern schließlich mochten sich nicht von einer Ceremonie befreien, durch welche sie sich mit dem Himmel auszuföhnen glaubten, und die andern hatten nicht eher Energie, als bis

\*) Als wenn man die Versammlung und das Volk fragt, ob sie den zum König annehmen wollen? Wenn der König zur Rechten des Erzbischofs von Rheims auf dem Boden liegt. Wenn er sich vor diesem Prälaten auf die Kniee niederwirft. Wenn die Pairs die Hände nach seiner Krone ausstrecken, als wenn sie sie halten wollten u. s. w.

\*\* ) Verfasser der Histoire Philosophique & Politique des Etablissements & du Commerce des Europeens dans les deux Indes.

†) Wie Ludwig XI und Ludwig XIV.

††) Wie Ludwig XIII.

sie solche von ihren Ministern empfangen hatten. Ferner haben die Priester (und ich kenne sie gut, weil ich ihren Rock trage), die immer geneigt sind, die Usurpationen der Könige zu begünstigen, wenn sie nicht sie selbst betreffen, indem sie ihnen einflößten, daß sie die Krone von Gott erhielten, (eine Behauptung, welche die Schüler gern angenommen haben) sie in die Nothwendigkeit gesetzt, ihr wenigstens Huldigung zu leisten. Endlich sind alle diejenigen, welche einen Prinzen umgeben, der zum Königreich gelangt ist, entweder aus Eitelkeit oder aus Eigennuß dabey interessirt, ihm diese erhabene Komödie spielen zu lassen, damit er, noch ganz neu in der Führung des Scepters, Muth und Kraft genug habe, die geistlichen Leitbänder abzuschütteln. Diese kindische Ceremonie ist also geblieben, und wird wahrscheinlich noch lange im Schwange bleiben. Wenn je ein günstiger Augenblick gewesen ist, sie abzuwerfen, so war es unstreitig dieser. Der König, welcher sein Amt seit dem Tode seines Großvaters verrichtet hatte, das heißt, seit länger als einem Jahre, ohne irgend eine Reclamation, hätte immer auf die nemliche Art fortfahren, und eine eitle Gewohnheit unterdrücken können, unter dem Vorwand, daß sie in dem beweinenwürdigen Zustande, worinn sich die Finanzen befänden, zu viel Aufwand verursachte. Mr. Turgot, dem man gewiß keinen Aberglauben zuschreibt, war sehr geneigt, dem Monarchen dieses bezubringen; der Graf von Maurepas hätte sich dem nicht widersezt; da aber das übrige Ministerium höher gestimmt, den alten Gebräuchen mehr zugerhan, und besonders religiöser war; so unterstund sich der Controleur-General nicht, öffentlich vorzuschlagen, daß sich Seine Majestät einer so feyerlichen Ceremonie nicht unterwerfen sollte; aber er fragte doch, ob wegen des erstaunenden Aufwands, den dieses große Fest erfordere, nicht zu Paris Statt haben könnte; ob

es nicht sogar schicklicher wäre, daß der Monarch in der Hauptstadt gekrönt würde, vor den Augen der ganzen Nation, welche sich leichter da versammeln könnte, als in dem Winkel einer unbequemen, entfernten Provinz, und mit einer Zurüstung, die den Landleuten zur Last falle, und für die Landgüter verderblich sey? Seine Einwendung beschäftigte eine Zeitlang das Ministerium und die Pariser schmeichelten sich, eines Schauspiels bey sich zu genießen, welches für ihre Stadt gemacht zu seyn scheint. Die Geistlichkeit, welche die Gefahr einer solchen Neuerung einsah \*), wußte das ökonomische Project des Controleur-General zu vereiteln. Es wurde entschieden, daß Ludwig XVI nach Rheims reisen sollte, und der Zeitpunkt wurde in den Monach Junius festgesetzt, die kostbarste Zeit des Jahrs für die Landleute, weil in dieser Jahreszeit das Land mit Erndten bedeckt ist. Die Unmöglichkeit, das ganze königliche Haus an dem Ort der Salbung einzulogieren, und die Nothwendigkeit, sie außer demselben einzuquartieren, das heißt, das beträchtliche Stück Land, welches sie einnehmen würde, zu verwüsten, wurde ein Gegenstand des Widerspruchs von Seiten der Municipalbeamten der Stadt Rheims. Sie schienen zu wünschen, daß die Krönung bis nach der Erndte aufgeschoben würde: man fand zuträglicher, die Begleitung seiner Majestät einzuschränken, und seine Familie nur truppweise hingehen zu lassen.“

Der Ausspruch Seiner Majestät flößte dem Oberhofprediger wieder Leben ein, dessen Ehrgeiz ihn nach der Ehre trachten machte, welche mit seinem Posten verknüpft ist. Er hat seine Freude in einem Mandat öffentlich

\*) Seit Philipp August, sind alle Könige von Frankreich, Heinrich IV ausgenommen, zu Rheims gekrönt worden. Einige vor ihm hatten Compiègne, andere Orleans, Saintdenis, Soissons, u. s. w. gewählt,

lich geäußert, wo er sagt, indem er das Nunc dimittis erklärt, er habe den König getauft, er habe ihn zum erstenmal das Sakrament des Abendmals ertheilt, er habe ihn vermählt, er habe ihn gesalbt, nun sey ihm weiter nichts zu wünschen übrig. Eines von seinen größten Vergnügen war gewesen, daß er seinen Neffen, den Marquis de la Roche-Aymon, bestimmt gesehen, unter den Geißeln zu figuriren \*). Seit langer Zeit hielt er um diese Gnadenbezeugung an, und um Seine Majestät seinen Wünschen geneigter zu machen, setzte er den verstorbenen König aufs Spiel, und versicherte, daß ihm derselbe sein königliches Wort hierfür gegeben habe: welches den ganzen Hof sehr zu lachen machte. Indessen gab das hohe Alter des Cardinals, und ein Fall, der ihm zu Versailles zugestossen war, Gelegenheit zu vermuthen, daß er wohl nicht im Stande seyn möchte, sein priesterliches Amt bey der Krönung zu verwalten, weil die Verrichtungen desselben sehr lange dauerten und dabey beschwerlich wären \*\*). In Ermangelung seiner, sollte dieß, nach der Hierarchie, der Bischof von Soissons, Mr. de Bourdeilles, sein erster Suffragant, thun. Weil aber der Erzbischof von Rheims einen Coadjutor hatte, so erhob sich die Frage zwischen diesen beyden Nebenbuhlern, wen man im Nothfall an seine Stelle wählen sollte. Ich habe die Memoriale eines jeden von ihnen gelesen. Dieser stellte in dem seinigen drey Sätze wider seinen Gegner auf: der eine beruhte auf der Un-

mög-

3 2

\*) Es sind deren vier, welche zu Bürgen bestimmt werden, zu Schuldbürgschaften des heiligen Velsfäschleins zu Rheims, in der Abtey St. Remi, während man sich dessen in der Hauptkirche zur Salbung des Königs bedient. Diese Geißeln ernennet der König selbst.

\*\*\*) Sie nahmen früh um 6 Uhr ihren Anfang, und dauerten bis Nachmittags,

möglichkeit, in welcher die Bischöfe von Soissons, welche ihr ganzes Recht auf den Besitz gründen, sich befinden, eine einzige Gelegenheit anzuführen, wo sie zum Nachtheil eines Coadjutors des Erzbisthums von Rheims, die Krönung verrichtet hätten. Der andere stützte sich auf den Coadjutortitel, und auf die Rechte, die mit ihm verbunden sind. Der letzte war aus der Meinung vieler Rechtsgelehrten geschöpft. Der Prozeß wurde auf eine sehr edle Art entschieden, denn der Coadjutor hatte seine Gründe, bevor er sie Seiner Majestät vorlegte, dem Bischof nicht verheimlicht, der sie seiner Seits von andern geschickten Advocaten, in einer Consultation vom 12 April 1775, untersuchen ließ; und das Resultat von beyden Faktums war, daß bey dieser Streitigkeit, wie bey vielen andern, man das pro und contra behaupten könne, mit gleichen Wahrscheinlichkeiten, und selbst mit Beweisen und Thatsachen, welche jeder zu seinem Vortheil lenkt, und so gut als möglich gültig zu machen sucht. Inzwischen mußte sich Seine Majestät über die Nothdringlichkeit dieses Falls erklären, und entschied die Frage zu Gunsten des Coadjutors; ein Urtheil, welches das natürlichste zu seyn scheint, aber nicht verhindern wird, daß sich der Prozeß wieder erneuere, wenn ihn die Umstände wieder vorbringen; denn die Etikette ist in diesem Lande ein Anlaß von unaufhörlichem Streit, besonders zwischen den Hofleuten und den Geistlichen. Man wird die Entscheidung Ludwigs XVI nur so ansehen, als wenn er damals dem Streit ein Ende machen wollen, und man wird Ludwig XVII nöthigen, vom neuen den Ausspruch hierüber zu thun.

Nunmehr muß ich ihnen von dem Aufwand einen Begriff machen, den diese so prächtige Krönungszeremonie, ungeachtet der Wünsche des Monarchen für die Deconomie, und der beständigen Vorstellungen seines Controleur-Generals, verursacht hat. Alle Arbeiten, welche



welche bey dieser Gelegenheit zu Rheims gemacht worden, sind unter den Befehlen der Intendanten der Schatzkammer \*) ausgeführt worden, welche ihre Arbeiter und selbst ihre Materialien, bis aufs Holz, von Paris kommen ließen. Ich will mich in keine Beschreibung dieser Gebäude, ihrer Dekorationen, ihrer Verzierungen, der Ausmöblirungen, womit sie bekleidet gewesen, einlassen. Um sie vom Uebrigen urtheilen zu lassen, will ich ihnen nur ein Faktum anführen. Da die Königin willens war, der Ceremonie beizuwohnen, so hatte man, weil sie sehr lange, das heißt, viele Stunden, dauern sollte, für Ihre Majestät ein so komplettes Appartement aufgebaut, daß man auch einen Salon des Gardes dabey sah, und ein boudoir, und Gemächer oder Cabinetter à l'Angloise dabey fand.

Ich bemerkte, als ich durch die Stadt Soissons reisete, ein neues Thor, welches sehr hoch war; ich fragte, wozu diese Höhe? Man antwortete mir, die Krönungscarosse, welche, wegen der Ornamente, 18 Schue hoch war, hätte zu dem alten Thore, welches vortrefflich sonst gewesen, nicht herein gekonnt, man habe es also niederreißen und zu diesem Endzweck wieder aufbauen müssen. Ich fand auch alle Brücken auf dem ganzen Wege ausgebessert, um allen widrigen Zufällen vorzubeugen, und was mir Soufzer auspreßte, und unstreitig auch den Monarchen gerührt haben würde, wenn er davon unterrichtet gewesen wäre, war, daß alle diese Verbesserungen durch Frohnarbeiten bewerkstelliget worden waren; daß die unglücklichen Bauern, welche in der kostbarsten Jahrszeit zu diesen Arbeiten gebraucht worden

J 3

waren,

\*) Ihr wahrer Titel ist: Intendants & Controlleurs Generaux de l'Argenterie, Menus plaisirs & Affaires de la Chambre du Roi.

waren, so bald sie einen Reisenden von fern erblickten, vor ihm niederfielen, die Hände gen Himmel streckten, und wieder zu ihrem Munde führten, als wenn sie Brod von ihm bitten wollten. Und diesem Volke leistete Ludwig XVI den Eid, und versprach ihm mit demselben Schuß und Sicherheit.“

Ist will ich ihnen von der Krone erzählen. Ich bin von ihrem Reichthum, ihrer ungeheuren Größe so verblendet worden, daß ich ihnen die Zierlichkeit und Schönheit derselben nicht beschreiben kann. Es war nichts bis auf die Pferdegeschirre, was nicht Neugierige anzog. Alle übrigen Ornamente haben ebenfalls bey allen Bewunderung erregt, und bloß deswegen hatte man die Ceremonie ein ganzes Jahr aufgeschoben, damit die Künstler Zeit gewönnen, so viel Meisterstücke jeder Art zu vollenden. Das kostbarste Stück unter andern, die den Blicken des Publikums ausgesetzt waren, ist die Krone, die man bey Hrn. Aubert, dem Juwelirer der Krone sah. Sie war mit Diamanten bereichert, welche den Werth von 18 Millionen betrugten. Man bemerkte darinn le Regent und le Sancy, welche unter den schönsten Steinen der ganzen bekannten Welt berühmt sind \*). Dieses ist die Krone, welche der Erzbischof von Rheims dem Könige aufs Haupt setzt, wenn er gekrönt wird, und welche die neue Majestät den ganzen Tag trägt.

Außer diesen modernen Ornamenten, giebt es Ornamente der Etikette, die seit vielen Jahrhunderten dieser

\*) Zween Diamanten aus der Krone, das heißt ein Theil von den Diamanten, von denen der König nichts verschenken noch veräußern kann, ob er gleich über das Vermögen, die Freyheit und das Leben seiner Unterthanen schalten darf.

dieser Ceremonie gewidmet sind, und die man aus der Garde-meuble der Krone nimmt \*). Die vornehmsten sind eine goldene Kapelle, welche 1636 vom Cardinal Richelieu geschenkt worden; eine Tapezerey, welche auf Befehl Franz I. verfertigt worden, und Meuble de Sacre genennt wird, weil sie nur bey der Salbung der Könige und der Krönung der Königinnen gebraucht wird. Sie ist ganz gestickt, und stellt Gemälde vor, die nach den Zeichnungen des Raphael Urbino gearbeitet worden.

Der Schatz der Abten St. Denis, welche heut zu Tage die Grabstätte der Könige ist, und wo mehr als eine Krönungsalbung ehemals geschehen \*\*), gab auch sein Contingent zu diesem Gebrauch her, nemlich die Krone Kaiser Karls des Großen, sein Scepter, die Hand der Gerechtigkeit, seinen Degen, den Hant, womit man den königl. Mantel befestiget, und das Buch, welches die bey dieser Ceremonie gewöhnlichen Gebethe enthält. Obgleich diese alten Möbeln mehr Werth von ihrem Alterthum als von ihrem innern Gehalt haben, so unterlassen die Mönche doch nicht, sie aufs sorgfältigste zu bewachen; sie ernennen Deputirte †), welche den Auf-

J 4

trag

\*) Dies ist ein Depositum, in welchem alle Möbeln der Krone sind, in einem mit Fleiß dazu erbauten Hause, unter der Aufsicht eines Intendanten, und Controleur-General, und vieler subalternen Beamten, welche sich aller dieser Möbeln bedienen, sie darleihen, und große Besoldungen dafür haben.

\*\*\*) Ludwig der Junge, welcher seinen Sohn Philipp August 1179 salben und krönen lassen wollte, ertheilte diesen Vorzug dem Stuhle Rheims, in Rücksicht auf die Person, die ihn damals inne hatte.

†) Es sind an der Zahl drey: der Prior, der älteste von beyden Bächern des Schatzes, und ein Deputirter, der vom Kapitel ernannt wird.

trag erhalten, dieses kostbare Depositum nach Rheims zu begleiten, und es ins Kloster zurück zu bringen.

Nachdem ich alle diese Gegenstände, welche zu dem großen Tage zubereitet waren, an dem sie gebraucht werden sollten, in Augenschein genommen hatte, wollte ich mich auch noch ganz über die Ordnung der Handlung selbst, und über die Ceremonien unterrichten, welche dabey beobachtet werden; ich fand das gedruckt in einer Schrift, welche die Polizcy in den Straßen ausschreyen ließ, um das Volk zu belustigen, und Neugierige zu belehren. Ich will ihnen aus dem langweiligen Mischmasch der pünktlichsten Etiketten nur ganz kurz das Interessanteste ausziehen.

„Die Ceremonie nahm zu Versailles ihren Anfang; Seine Majestät traten von da ihre Abreise mit der Königin mit großem Pomp an, wie auch die Prinzen seine Brüder, die Prinzen vom Geblüte, die hohen Beamten der Krone, die Herren und Damen vom Hofe, (deren eine ungeheure Anzahl war,) und die Ministers.“

„Seine Majestät werden an allen Orten, wo sie durchreisen, unter dem Geläute der Glocken, unter Abfeuerung der Artillerie, unter den Zurufungen des Volks, empfangen, und von der Obrigkeit jedes Orts becomplimentirt.“

„Der Duc de Bourbon, Statthalter von Champagne, wird dem König bey seiner Ankunft die Schlüssel von der Stadt überreichen.“

„Se. Majestät werden, nach dem ganzen Ceremoniel ihres Einzugs und ihres Wegs, sich vor dem Thore der Hauptkirche auf die Kniee niederwerfen, und daselbst das Evangeliumbuch küssen. Se. Majestät werden Gott einen goldenen Kelch widmen, womit dieselben der Kirche von Rheims ein Geschenk machen, und welchen sie selbst auf den Altar setzen werden.“

„Von

„Von der ganzen Magistratur werden nur die Staatsräthe und obersten Hofbedienten, nebst sechs königlichen Secretären, als Deputirten ihrer Gesellschaft, zu dem Feste eingeladen werden.“

„Bey der Salbung wird Monsieur, der Bruder des Königes, den Herzog von Burgund; der Comte d'Artois, den Herzog von der Normandie; der Duc d'Orleans, den Herzog von Aquitanien; der Duc de Chartres, den Grafen von Toulouse; der Prinz de Conde', den Grafen von Flandern; und der Duc de Bourbon, den Grafen von Champagne vorstellen.“

„Die geistlichen Pairs haben alle Ehrenvorzüge; sie sitzen zur Rechten des Altars. Zween unter ihnen suchen den Monarchen, und nachdem sie den Prinzen zweymal an seiner Thüre gerufen haben, sagen sie zum dritten male: wir verlangen Ludwig den XVI, den uns Gott zum König gegeben hat; und nun führen sie ihn in die Kirche.“

„Der Erzbischof von Rheims fängt mit einer Bitte für alle Kirchen von Frankreich an, die dem Könige unterworfen sind, und nur nach diesem ersten Eid leistet der Monarch einen andern, den man den Eid des Königreichs nennt, und den er in die Hände des genannten Prälaten ablegt.“

Diese zusammengezogene kurze Nachricht ist hinreichend, Ihnen begreiflich zu machen, was für eine wichtige Rolle die Geistlichkeit bey dieser frommen Komödie spiele, die, wie mich dünkt, nur ihr zu Ehr' und Ruhm beygehalten worden.

Indessen entsteht ein reelleres Gute daraus: dieser feyerliche Tag wird durch die Gnade, das schönste Attribut des Königreichs, ausgezeichnet. Man bezahlt die Schulden der Gefangenen, die deswegen im Gefängnisse sitzen. Man ernennt Maitres de Requêtes, welche die Suppliken abnehmen. Was aber diesem Jahrhunderte

keine Ehre macht, und beweist, wie sich die Menge der Verbrechen vermehrt hat, ist, daß sich bey der Salbung Ludwigs XV nur 500 Bittschriften einfanden, und daß man ihre gegenwärtige Anzahl bey der letzten auf 1500 rechnete.

Uebrigens müssen die überreichten Memoriale ohne Unterschied angenommen werden; die Verbrecher müssen Vergebung erlangen können. Auch hat man für eine Ueberraschung der Religion des Königes angesehen, die dem Herrn de Villeraze, genannt Castelnau bewilligte Gnade, welcher durch das Parlement von Toulouse als ein wahrhafter Mörder eines Herrn Franc erklärt worden, den er mit Messerstichen umgebracht hatte, und weswegen er folglich verurtheilt war, sein Verbrechen nach Verdienst zu büßen. Man hat es sehr seltsam gefunden, daß der König dieses gethan, zumal zu einer Zeit, wo er eidlich versprach, das von Ludwig XIV gegebene Edict über die Zwenkämpfe zu handhaben.

Der König verreisete zu dieser Ceremonie den 5ten Junius nach Compiègne, hielt sich daselbst bis den achten auf, übernachtete zu Fimes, und kam den 9ten nach Rheims. Den 10ten wurden die ersten Vespers gehalten; den 11ten war die Salbung; den 12ten die Ceremonie von der Ausnahme des Königs als Großmeister des heiligen Geistordens u. s. w. •

Ich verreisete nach der Abreise des Königes; ich fand die ganze Straße angebaut, wie die besuchteste Straße von Paris. Es waren 20000 Postpferde beständig im Lauf. In der Stadt selbst schien mir der Zufluß von Menschen nicht so zahlreich, als ich mir eingebildet hatte. Sehr wenig Fremde, und noch wenigere von unsern Compatrioten als andere. Der hohe Preis, den die Einwohner von Rheims auf ihre Wohnungen hatten legen wollen, hatte viele Leute abgeschreckt, und ungeachtet der Hauptmann von der Garde, Prinz von Beauveau,

Beauveau, die Damen von Paris eingeladen hatte, so hielt doch die Furcht der Menge und des Wirwarrs eine große Anzahl zurück.

Der erste Triumph des Erzbischofs von Rheims war eine hohe Messe, die er den Sonntag gesungen, und vier andere, um sich zu üben, die man die repetition du sacre nennt. Er hat bey dieser Gelegenheit seine ganze Pracht eines Regenten sehen lassen, und den ganzen Hof, die königliche Familie ausgenommen, bey sich traktirt.

Neugierig war ich, den Duc de Choiseul kennen zu lernen. Er war, wie die andern Ducs und Pairs, zu der Ceremonie eingeladen, und er erschien auch. Die Ungnade, oder die Verbannung schien diesen Herrn im geringsten nicht gedemüthiget zu haben: von Figur ist er häßlich, übrigens hat er ein geistvolles Ansehen, aber man bemerkt in seiner Physionomie zugleich diese Kühnheit, die sein ganzes Verfahren charakterisirt hat; er trägt immer noch so die Nase in die Höhe, wie ihn die Sängler des Hofes gezeichnet haben, und sein zuversichtlicher Ton mußte sich vermehren, da er sich bey seiner erlauchten Beschützerinn (der Königin, deren Heyrath er gestiftet hat,) befand, und an einem Ort, wo sein gedemüthigter Nebenbuhler, der Duc d'Aliguillon, nicht erscheinen durfte. Da er sich aber zu sehr brüstete, und sich seinem Genie zur Intrigue zu sehr überließ, so erregte er die Eifersucht des Grafen von Maurepas, und dieser brachte es dahin, daß dem Duc, kurz nach der Krönung, vom neuen zu verstehen gegeben wurde, er möchte sich noch einmal vom Hofe entfernen.

Den Tag, an welchem Ludwig XVI ankam, sollten die Straßen tapezirt seyn. Es ist ein religiöser Gebrauch in Frankreich, Gott diese Art von Ehrerbietung zu erweisen, wenn man ihn an seinem Festtage, zweymal des Jahrs, in Prozessionen herumsührt, wo man alles

alles verschwendet, was der eitle Pomp nur prächtiges haben mag; und da der Gesalbte des Herrn, nach dem Glauben dieses Volks gegen seine Könige, dazu gemacht ist, ihn auf Erden vorzustellen, so läßt man ihm diese nemliche Ehre widerfahren. Der junge Prinz hat es ausgeschlagen. Als man den Befehl hierzu von ihm begehrte, so antwortete er: Keine Tapeten, ich will nichts, was das Volk und mich verhindern könnte uns zu sehen.

Ich will Ihnen die verschiedenen Reden, womit man Seiner Majestät die Zeit langweilig machte, nicht schicken, ich will ihnen nur die erste Phrasis von der Rede einer Magistratsperson anführen, welcher ein Mitglied der Akademie der schönen Wissenschaften ist, nemlich des Herrn de Pouilli, die ihrer lächerlichen Emphasis wegen merkwürdig ist. — Sire, wenn das Schicksal der Könige sie ruft, das Glück der Welt zu machen, so soll das ganze Volk nur mit dem Glück der Könige beschäftigt seyn. — Zu meinem großen Erstaunen war die von dem Erzbischof von Rheims ohne Widerspruch die beste, wegen ihrer Simplizität und der Bescheidenheit in seinen lobeserhebungen, die keine Gemeinprüche waren, aber dem Charakter des Monarchen angepaßt schienen.

Die Geschenke verdienen noch weit mehr angeführt zu werden, als die Reden: sie schmecken noch nach der Gutherzigkeit der ersten Jahrhunderte. Ich glaubte mich in den Zeiten Homers oder der Patriarchen zu befinden, als ich das Kapitel dem Könige in einem Körbchen Brod, und die Stadt 16 Bouteillen Champagner, halb rothen halb schäumenden, und drey Körbe voll der schönsten Früchte des Landes überreichen sah. Die nemliche Täuschung erneuerte sich einige Augenblicke, als ich die Königin unter dem Volke vermischt sah, um ihren Erlauchten Gemahl im Augenblick seines Eintritts zu sehen;



sehen; als der König selbst ohne Bedeckung mitten unter einer unermesslichen Menge Volks sich durchdrängte, und verschiedene male genöthiget war zu warten, bis man ihm einen Durchweg gemacht hatte, und da einige von seinen Officieren sich bestrebten, sie zurück zu treiben, so rief er laut: **Sachte, widersetzt euch nicht dem Rifer, den sie haben, mich zu sehen.** Ich habe auch mit Enthusiasmus diesen Prinzen die niedrig gesinneten Hofleute tadeln hören, daß sie ungestalte Leute von ihm zu entfernen suchten, deren Anblick häßlich war: Man lasse sie, sprach er, es sind Menschen, sie haben die nemlichen Rechte, wie die andern. Mit nicht geringerer Bewunderung habe ich bemerkt, daß die Soldaten, als man, während der Salbung, goldene Schaumünzen mitten im Schiff der Kirche auswarf, unerschütterlich auf ihren Posten stehen blieben, sie mit Gleichgültigkeit vor sich nieder fallen sahen, und ihre Kleider abschüttelten, um dem Volke eine Freygebigkeit genießen zu lassen, die sie sich hätten zu Nuße machen können.

Aber was für Sonderlichkeiten haben im Gegentheil auch meinen Unwillen erregt! was für Tändeleyen haben mich lachen gemacht! Ehe die Handlung vorgeht, ist der neue König verschiedener Attribute des Königreichs beraubt, man nennt ihn bloß bey seinem Namen, und wenn man anfängt, ihn zum König zu machen, so antwortet man, nachdem man nach dem König gefragt: **der König schläft \***), das heißt, daß es in diesem

\*) Dieses Ceremoniel hat nichts ähnliches mit dem Ceremoniel anderer Höfe von Europa. Die Geistlichkeit bezieht sich an die Thüre des Gemachs, wo der König als bloße Privatperson liegt. Man pocht. — Man antwortet: was verlangt ihr? — den König. — Der König schläft, erwiedert man. Nachdem man Frage  
und

diesem Augenblick keinen gebe; man fragt alsdenn das Volk, ob es diesen zum König annehmen wolle; er muß diesem den Eid ablegen; man übergiebt ihm nach und nach den Degen, das Scepter, die Hand der Gerechtigkeit, die Krone; alsdenn setzt man ihn auf den Thron.

Der Monarch muß sich vor dem Altar niederwerfen, zur Seite des Erzbischofs von Rheims, welcher seine rechte Hand auf ihn legt, aufsteht, sich auf einen Lehnstuhl setzt, und ihn knieend empfängt, wo er ihn mit dem Balsam aus dem heiligen Oelfläschlein salbt, dem kostbaren Schatze, welcher dem großen heiligen Remy vom Himmel gesandt worden, wie der Prior des Benediktinerklosters dieser Stadt noch ganz ernstlich im achtzehnten Jahrhunderte versichert. Uebrigens glaubt die Geistlichkeit steif und fest, daß dieses Fest einzig und allein zu ihrem Ruhme gereiche, daß unter dem Vorwand seiner Länge, die für Se. achtzigjährige Eminenz zu ermüdend sey, der dienende Erzbischof das Ceremoniel in zween Theile getheilt, in deren Pause man die Einwilligung des Volks zur Erwählung des Königes zu erwarten schien. So eitel auch diese Formel, so sonderbar sie heut zu Tage ist, so haben die Patrioten doch sehr übel gefunden, daß man von diesem Schauspiele nur die religiösen Gebräuche behalten. Den ersten Eid, den der König schwört, schwört er der Kirche: Im zweyten gelobet er, — und was? die Bedingungen zu halten, unter welchen seine Vorfahren an die Spitze des Staats gerufen worden, sein Volk glücklich zu machen; die Grundgesetze des Königreichs zu beobachten; keine Auflagen auszuschreiben, als wenn es die

und Antwort dreyimal wiederholt hat, so hebt man das ganze Hinderniß, und sagt: wir verlangen Ludwig XVI, den uns Gott zum Könige gegeben hat.

die Nothdurft erfordert; mit den öffentlichen Einkünften, wovon er nur der Verwalter ist, zu wirthschaften; eine unparthenische Gerechtigkeit auszuüben; den Armen beizuspringen? Nein, nichts von allem dem verspricht er, Personen von jedem Rang zu verhindern, Räubereyen und Ungerechtigkeiten zu begehen, sie mögen von einer Beschaffenheit seyn, von welcher sie wollen? Nein. — Aber er schwört, sich aufrichtigst und aus allen seinen Kräften zu befeißigen, die Ketzer, welche von der Kirche namentlich verdammt sind, aus allen seinen Ländern zu vertilgen. Also ist der berühmte Eid, den man den Eid des Königreichs nennt, ebenfalls ein wahrer Schwur für die Kirche, aber für die unduldsame, barbarische, blutdürstige Kirche. Die Geberthe sind voll Geist des Stolzes, des Eigennuzes, und charakteristischer Schmeicheley der Mitglieder, die sie verfertiget haben. In dem einen bitter man Gott, daß die heiligen Klöster sich der Freygebigkeit des Königes erfreuen mögen, daß sich seine Gnade über die Großen des Königreichs ausbreiten möge. In den Litaneyen, daß Gott den heiligen Pabst und alle Orden der Kirche in ihrer heiligen Religion erhalten wolle. Während der Salbung scharft man dem königlichen Candidaten noch ein, nie seine Rechte auf die Königreiche der Sachsen, der Mercier oder mittelländischen Engländer, der nordischen Völker und der Cimbrier aufzugeben. Indem man ihn krönt, wünscht man ihm die Stärke des Rhinoceros, und daß er die feindlichen Nationen, wie ein ungestürmer Wind, bis an die äußersten Enden der Erde vor sich hin jagen möge. Wenn er endlich auf den Thron gesetzt wird, so endigt der Consekurator mit den herrschsüchtigen Worten: Weil sie die Geistlichkeit den heiligen Altären näher sehen, als die übrigen

Gez

Getreten, also müssen Sie auch mehr Aufmerksamkeit auf sie haben, sie an dem ehrenvollsten Platze zu erhalten. Welcher Unwille bemeisterte sich meines Herzens, als ich sah, wie fast alle Zuschauer davon gerührt schienen! Als der Erzbischof laut ausgerufen: Vivat rex in æternum, und ihn umhalsete hatte, drang das Volk in Menge zur Kirche herein, und wiederholte Vive le Roi! und der Enthusiasmus ergriff die ganze Versammlung: der König und seine Brüder weinten, die Königin befand sich übel, wurde genöthiget hinauszugehen, frische Luft zu schöpfen, und verlor (beklammerte ein Redner, ein Mitglied von der französischen Akademie) einige Augenblicke von dem schönsten Tage ihres Lebens: die Marmorherzen der Hofleute und die härtesten Herzen der Priester wurden erweicht, wie bey einer schönen und rührenden Tragödie. Unter den fremden Ministern, deren Augen in Thränen badeten, befand sich auch ein Abgesandter von Tripoli. Man war sehr aufmerksam auf das Verhalten dieses Muselmanns, und man hatte die Zufriedenheit, ihn von den nemlichen Entzückungen hingerissen zu sehen. Ich hingegen, der das alles wie eine eitle Ceremonie ansah, war in mir unzufrieden; aber nicht über die Medaille, die dieser Begebenheit zu Ehren geschlagen worden. Es war mir eine davon in die Hände gefallen, und mein ganzer Zorn erwachte wieder bey ihrem Anblick. Ich urtheilte, die Geistlichkeit allein müsse die Zeichnung dazu gegeben haben. Der Monarch liegt knieend der Religion zu Füßen, die durch das Sinnbild des Kelchs und der Hostie charakterisirt ist. Sie gießt das Salböl auf das gedemüthigte und vor ihr gebückte Haupt Ludwigs XVI. Keine andere Figur charakterisirt in etwas die Nation, und die Legende antwortet auf diesen Ausschluß mit den Worten: Deo Consecratori. Sie macht gewiß der Erfindung und dem Patriotismus der Herren von

von der Akademie der Innschriften keine Ehre. Was das Brustbild des Königs anbetrifft, so ist es ebenfalls sehr kritisiert worden, man hat gefunden, daß der Künstler diesem jungen Prinzen eine sechzigjährige Gestalt gegeben habe. Das Brustbild ist mit der Innschrift umgeben: Ludovicus XVI, Rex Christianissimus. Rheims II Jun. 1775.

Dies mag ist genug seyn von diesem berühmten Tage: ich fand an den andern nichts besonders merkwürdiges als am vierten, wo Seine Majestät 2400 Kranke, welche mit Kröpfen versehen waren, berührten, die indessen doch nicht alle kurirt wurden. Der König begiebt sich zu Pferde in die Abtey St. Remi, um dieses Wunder zu bewirken. Hier hatte man der Treue einen Altar aufgerichtet, und weiter hin dem Mitleiden einen. Dieses letzte Monument verdient eine umständliche Beschreibung. Es war die Frage, den Augen des Monarchen die lange, traurige und schmutzige Mauer eines Hospitals zu maskiren. Der Künstler hatte sie in eine prächtige Terrasse verwandelt, und in der Mitte erhob sich der besagte Altar. Er war mit Festons und Guirlanden geziert. Dreyßig kleine Kinder von dem zärtlichsten Alter waren dabey hingruppirt, sie warfen Blumen hin, als Seine Majestät vorbeiritten, und vermischten ihre schwachen Zurufungen mit dem Freudengeschrey des Volks. Längst dem Teppich waren kleine Mädchen hingestellt, und zwischen zehn und zehn immer eine Klosterfrau. Im zweyten Rang befanden sich vierhundert Greise von beydenley Geschlecht. Das hieß dem Herzen des Monarchen Ehre machen, daß man ihm so ein Schauspiel von Elend zeigte, welches zwar unter äußerlicher Reinlichkeit und Ingenuität versteckt war. — Aber es war darum zu thun, seine Blicke an sich zu ziehen, und sein Mitleiden zu erregen: dieß geschah. Er ließ diesem Hause Hülfe reichen, und die Hofleute, welche

welche immer die Affen ihres Herrn sind, ahmten der Frengbigkeit des Königs nach. Nach diesem pittoresken und rührenden Kunststück gab man dem Herrn Dohen, (so hieß der Künstler,) den Namen Architect des Herzens, der wohl eben so viel werth war, als erster Maler des Comte d'Artois.

Eine der Wohlthätigkeit des Monarchen würdigere Handlung, als das abergläubische Wunder, welches noch kein gesalbter König bewirkt, war diese. Der Erzbischof von Rheims bekam den Auftrag, alle Unglückliche, die sich in den Gefängnissen der Stadt befanden, zu befreien. Dieser ließ sie alle versammeln, und suchte sie zu verpflichten, durch ihre künftige Ausführung die Gnade zu verdienen, welche der König ihnen bewilligte, und hierauf befahl er, daß sie ihm folgen sollten, und führte sie unter die Fenster ihres Befreyers, wo sie ihm in lauten Jubelstönen dankten.

So ist gegenwärtig diese Ceremonie beschaffen, die ehemals sehr ernsthaft, sehr ausdrucksvoll war, und wobey die Religion nur das Mittel der Bekräftigung war. Ist ist sie ein bloßes geringfügiges Spielwerk, ein prächtiges Schauspiel ohne Ziel und Zweck, das unmäßige Kosten verursacht, und wobey sich in den isigen Zeiten nicht mehr solche politische Spekulationen machen lassen, wie Colbert zu Ludwig des XIV Zeiten machte. Wenn dieser König Geld nöthig hatte, so sagte Colbert, sein Minister, zu ihm: Sire, man muß ein Fest geben. Damals war der französische Hof noch der einzige prächtige, der den übrigen den Ton gab, und die Bewunderung von ganz Europa erregte. Heut zu Tage ist es nicht mehr so: die Fremden sind nicht mehr so thöricht, ihr Geld herzubringen: die Nation allein hat dieses Schauspiel bezahlt, wobey sie die erste Rolle hätte haben sollen, und wovon sie nur den Anblick hatte.

Einige

Einige Patrioten haben wider diese Usurpationen geschrieben. Man hat mir drey wichtige Werke hierüber mitgetheilt. Zwey sind vom Parlament verbrannt worden, nemlich l'Ami des loix & le Catechisme du Citoyen, ou Elemens du Droit public François, par Demandes & par Reponses. Sie sind aus den vornehmsten Publicisten, so wie aus den Remonstranzen der Höfe, gezogen. Sie sind auf die gesunde Vernunft, auf die Natur und auf die ersten Begriffe des Ursprungs der Gesellschaften gegründet. Aber die Obrigkeit behauptet, daß dergleichen politische Problemen beständig unter dem Schleier bleiben müssen; das heißt, die Nation muß sie nicht wissen, damit sie nicht im Fall sey, über die Verletzung ihrer Rechte zu seufzen, und vielleicht in Versuchung gerathe, sie geltend zu machen. Folglich sind diese Schriften als solche erklärt worden, welche zu Aufzähren reizten, der Souverainität des Königs nachtheilig, und den Grundgesetzen des Königreichs ganz zuwider wären.

Das dritte Werk ist den Flammen entgangen, unstreitig weil niemand den Muth gehabt, Langeweile sich daraus zu bereiten. Es ist betitelt: le Sacre Royal, ou les Droits de la Nation françoise, reconnus & confirmés par cette Ceremonie. Es ist ein gelehrtes Gewebe von Stellen aus der heiligen Schrift, aus den Kirchenvätern, aus den alten und neuen Geschichtschreibern, aus den politischen Schriftstellern.

Wider zween bis drey gute Schriftsteller, die diese Gelegenheit ergriffen, einem jungen Prinzen seine Pflichten vorzuhaltten, fanden sich eine Menge schmeichlerischer Autoren, welche das Licht, das jene in ihnen anzuzünden sich bemühten, zu ersticken suchten.

Herr Marmontel schrieb einen Brief sur la Ceremonie du Sacre de Louis XVI. . . . . Anstatt in dieser Ceremonie den wichtigsten Augenblick für eine Nation zu

sehen, nemlich den, wo sie mit ihrem Haupte den Vertrag schließt, hat er nur eine theatralische Situation, eine empfindsame Scene darinn gesehen, und auf so eine Art vorgetragen, daß man wohl sieht, daß er die Rührung nicht empfunden, die er zu schildern gesucht.

Es erschien ferner eine Schrift: Ceremonial du Sacre des Rois de France, in welcher das Alter dieser Religionshandlung, die Bewegungsgründe ihrer Einführung, die Pracht, mit der es gefeyert worden, das Costume der Kleidungsstücke und eine Chronologische Tabelle von den Salbungen der Könige zu finden ist.

Ein M. Louis Vincent Goezmann de Thune schrieb Essais historiques sur le Sacre & Couronnement des Rois de France, les Minorités & les Regences, précédés d'un Discours sur la Succession à la Couronne. Ob der Verfasser gleich in seiner Schrift mehr dem Hofe, als der Geistlichkeit, zu gefallen sucht, so wagt er doch das Wunder des heiligen Oelfläschleins zu behaupten, daß es vom Himmel gebracht worden, und daß sich sein Del bey jeder Salbung wieder erneure. Indessen versichert er, daß sich keiner von den Königen des ersten Stamms weder salben noch krönen lassen, daß sie glaubten, dieser Ceremonie nicht zu bedürfen.

Herr Mercier, Verfasser des Songe d'un Citoyen oder de l'An 2440, hat eine weit heittrere Einbildungskraft, und sieht alles im schönsten Lichte. Er bemerkt, daß die unsterbliche Menge von Tugenden, die Freundinnen und Gefährtinnen guter Könige, majestätisch in den Lüften gerade über dem Haupte des jungen Monarchen schwebten.

In einer andern allegorischen Fiktion, welche betitelt ist: Le Sacre de Numa, ou Egerie, histoire trouvée dans les ruines d'Herculanum, wird der König mit dem Numa verglichen. Man beschreibet darinn die Königswahl dieses Nachfolgers des Romulus. Sein  
Thron



Thron stand auf einer ehernen Tafel, auf welcher diese Worte: die Gesetze, mit goldenen Buchstaben eingegraben waren. Bey dieser Gelegenheit werden allen Ministern viele Komplimente gemacht, und der Verfasser thut sämmtlichen französischen Herren die unverdiente Ehre an, sie mit den Römern zu vergleichen.

Es giebt noch mehrere dergleichen Schriften, die alle über einen Leisten gemacht, alle von historischen Lügen angefüllt sind, um dem Könige den Ursprung seiner Würde zu verbergen, und ihn bis ans höchste Wesen zu erheben. Von der Menge von Versen, welche dabey zum Vorschein gekommen, will ich gar nicht einmal reden. Auch übergehe ich die Theaterfeyerlichkeiten.

Ich schliesse mit einer Betrachtung, die mir bey dieser Gelegenheit in den Sinn gekommen. Man wirft uns gewiß nicht vor, Milord, daß wir unsere Könige verderben; es geht kein Tag vorbey, wo wir ihnen nicht die Wahrheit sagen, und bisweilen sehr hart, theils in öffentlichen Blättern, theils ins Angesicht, und doch können wir diesen Misbrauch der Macht, wo sie unaufhörlich hinstreben, nicht unterdrücken. Sie sehen, ungeachtet so vieler Widersprüche, so vieler Einschränkungen, wie weit sich heut zu Tage das königliche Prærogativ ausdehnt, was für Misbräuche vorgegangen sind, daß Georg III, nicht zufrieden mit großen Schritten gegen den Despotismus der alten Welt fortzuschreiten, so mäßig er sonst seyn mag, Amerika unterjochen will. Wie könnten sich die Monarchen dieses Landes, welche von ihrer Geburt an vergöttert werden, deren ungerechtester Wille als ein Orakelspruch angesehen wird, deren Eigensinn das Gesetz ist, wie könnten sich diese in den Grenzen der Ordnung erhalten, welche der schwächste Sterbliche immer zu überschreiten sucht? Weit entfernt, einige Tugend von ihnen zu erwarten, muß man es ihnen

noch Dank wissen, für das Böse, welches sie nicht thun. Dieses sage ich den Franzosen alle Tage, welche lachen und behaupten, daß wir weit unglücklicher seyen, als sie, oder wenigstens es bald seyn werden. Quod omen Deus avertat!

## IV.

Theatre à l'usage des jeunes personnes. à Paris chez Panckoucke. 1779. & en Suisse chez les libraires associés. 1779.

Die Verfasserinn dieses Theaters ist die Gräfinn von Genlis, in Paris. Drey Lustspiele von ihr, die sich im Parnasse des Dames befinden, und welche Renner von allem übrigen ausgezeichneten, nemlich l'amant anonyme, les fautes delicatesses und vorzüglich la mere rivale, hatten schon ein Talent angekündigt, welches viel versprach, und welches die Franzosen erkannten. Diese Verfasserinn, die sich schmeicheln konnte, mit Glanz auf der französischen Bühne zu erscheinen, entsagt dieser glänzenden Sphäre, und will lieber weniger berühmt, aber nützlicher seyn, besonders ihrem Geschlechte, für welches sie dieses Theater eigentlich geschrieben hat. Aber auch in diesem Fach hat sie sich unter ihren Landsleuten berühmt gemacht, und in unserer Sprache würde ihr Theater ebenfalls sehr gut aufgenommen werden, und ein nützlicher Zuwachs zu der ohnedieß geringen Leserbibliothek für junge Frauenzimmer seyn. Zwar muß man es eigentlich nicht als Theater ansehen; alle darin enthaltene Stücke sind mehr moralische Abhandlungen, die in Handlung gesetzt sind, und in welchen die Verfasserinn Feinheit der Empfindungen, Grundsätze der Tugend, Rührung und Güte, mit Natur und Annehmlichkeit